

B. Schlink / W. Popp : Selbs Justiz – – Rezension

Wer sich als Lektüre einen Text von Bernhard Schlink wählt, erwartet etwas, und zwar in puncto zugrundeliegender Idee und Sprachgebung. Andererseits weiß man natürlich auch: Der Anspruch gegenüber Literatur kann individuell extrem variieren. Bei Schlink erklärt sich dieser Anspruch u.a. sicherlich aufgrund seines populären und auch verfilmten Romans 'Der Vorleser'. Schlinks viele Jahre später veröffentlichte Roman 'Die Enkelin' fand ich zum Beispiel vom Inhalt her weniger überzeugend. Und nun, wo ich aufgrund einer Empfehlung sein Erstlingswerk mit dem Titel 'Selbs Justiz' -- einen Detektiv-Roman -- gelesen habe, bin ich nicht nur enttäuscht, sondern sogar mittelschwer irritiert: Ist das wirklich vom gleichen Autor. Als Erklärung ließe sich vielleicht einwenden, dass dieser Roman derzeit zusammen mit dem Co-Autor Walter Popp geschrieben wurde. Aber ich weiß nicht!

Werden wir konkret:

Der leicht ungewöhnliche Titel des Romans soll wohl darauf hinweisen, dass am Ende, quasi als Lösung des Falles oder des immanenten Konflikts, Gerhard Selb, Zentralfigur und Detektiv, Selbstjustiz übt, indem er Bruno Korten, einst sein Jugendfreund, inzwischen Generaldirektor eines Großkonzerns, tötet, indem er ihn in einen Klippenabgrund stößt. (Das erinnert ein wenig an Dürrenmatts 'Der Richter und sein Henker', wobei hier allerdings ein Kriminalkommissar einen Akt der Selbstjustiz arrangiert, indem er einen Polizei-Kollegen für diese Tat instrumentalisiert.) Das Motiv dieser Tat, also der Tötung Kortens, wird nicht recht deutlich: Soll er dafür zahlen, weil er in der NS-Zeit aus Karrieregründen dazu beigetragen hat, einen Konkurrenten zu liquidieren? Oder weil er mitverantwortlich erscheint am Tod des in Eigenregie handelnden Vergangenheits-bewältigers Peter Mischkey. Oder will Selb eine Art Triumph über einen Menschen, den er seit frühester Jugend kennt und dem er sich immer unterlegen bzw. nachrangig gefühlt hat (s. S. 9 !) ?

Konzeptorisch unglücklich erscheint es mir, dass zwei Fälle bzw. zwei Aufträge für Selb, die nichts miteinander zu tun haben, in die Handlung integriert werden. Und die Entwicklung der Handlung selbst verläuft dabei über zu viele Ecken, bindet zu viele Personen ein, so dass beim Lesen der Überblick ein wenig verloren geht.

Störend und total übertrieben erscheint mir die zügelfache Erwähnung, was hier und dort und zu welchem Anlass von Selb und jenen, die um ihn sind, gegessen und getrunken wird.

Und befremdlich ist auch, dass der 68-jährige Detektiv als großer Womanizer und als Aktion-Held dargestellt wird (er schlägt einen Nebenakteur brutal zusammen; springt mit Kopfsprung in den Rhein, um Verfolgern zu entkommen).

Es heißt zwar, wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, für diesen Text wäre nach meiner Meinung etwas weniger aber mehr gewesen.